

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 16, 18. April 1835

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

№ 16.

Sonnabend, den 18. April.

1835.

Worte der Wehmuth

am Grabe des Lieutenants Deltermann.

Am 11. April 1835.

Der Treue schönster Lohn
Wird nie dem Erdenlohn.

Leise, Wandrer, ist dir Liebe heilig,
Gem'm den Fuß, damit er nicht zu eilig
Dich hinweg von diesem Hügel führ!
Ihn, den hier die kühle Erde decket,
Hat der Tod gewaltsam hingestreckt,
Weggerafft von seinen Theuren hier;

Hat zerrissen süßer Liebe Bande,
Einst geknüpft fern vom Vaterlande,
Heil'ge Treue weichte segnend sie;
Denn entsprochen ist dem Herzgebote:
»Treue Liebe — Treue bis zum Tode!«
Du verlegtest sie, Verklärter, nie.

Wer wie Du, in zwölf verlebten Jahren,
Solche Lieb' und Treue konnt' bewahren,
Dem entgeht der Lohn der Treue nicht;
Sicher wird Dir einst der Tag erscheinen,
Wo ein Gott Euch ewig wird vereinen,
Wo kein Tod, kein herbes Schicksal spricht.

Ruhe sanft! Dein Geist sent' sich hernieder
Zu der Theuren, das ihr Herz sich wieder
Heb' mit Kraft und Stärk' im Gottvertrau'n!
Deine Treue möge sie umschweben,
Bis, entschwunden diesem Erdenleben,
Auch sie treu Dich dort wird wiedersehau'n!

Theater.

April 9. Minna von Barnhelm. Dies alte Stück gilt bei uns in mancher Beziehung als der Repräsentant einer weit hinter uns liegenden Zeit; zur guten Durchführung dieser Aufgabe muß es also die Gestalten und Kleidungen jener Periode mitbringen; und es verliert sehr viel von seinem Werth, seinem Reiz und seiner Verständlichkeit, wenn man ihm das Costüm des siebenjährigen Krieges auszieht und dagegen die Tracht des heutigen Tages ancomplimentirt, in welcher Lessing die Figuren seines Lustspiels nicht wieder erkennen würde. Daß wir, bei einigem Nachdenken, gewissermaßen in seiner Seele das nämliche fühlen, ist sehr begreiflich. Jede Zeit spiegelt sich nicht blos in ihren Begebenheiten, ihren politischen Bewegungen, ihren moralischen und ästhetischen Tendenzen ab; sie malt sich auch in der äußern Erscheinung ihrer Menschen, in ihrer Art zu reden, in ihrer Conversationshaltung, im Schnitt der Kleidung und in den Nüancen der Gesticulation, welche von jener mehr oder minder bedingt und vorgeschrieben werden. — Minna von Barnhelm ist nur dann ein noch wirklich lebendes Lustspiel, wenn seine Damen mit gepuderten Chignons à la Pompadour, mit Falbala's und Hackenschuh'n, seine Herren mit den Kanonenlocken, dem Zopf, den Uniformen, Haarbeuteln und Manschetten aus dem Zeitalter Friedrichs II. vor uns auftreten. So wenig man irgend eine alte Molièresche Comödie im modernen Frack und Pantalons aufführen darf und soll, eben so wenig paßt solche äußerliche Neuheit für die Minna von Barnhelm. Unsere Kleider sitzen diesen Charakteren nicht; sie können sich nicht darin bewegen, wie sie sollen. Am süßlichsten ging es noch mit der Minna. Das muntere Wesen des sächsischen Fräuleins, der leichte Ton ihrer manchmal fast zu weit getriebenen Neckerei steht unserer jetzigen Art, das Leben mit wenig Complimenten zu behandeln, näher als eine der andern Personen; aber desto feiner und fremdartiger dagegen hält sich der Tellheim. Das ist ein wunderlicher Kauz. Durch und durch ein hypochondrischer Bruder des hypochondrischen Tempelherren im Nathan. Von einer liebenswürdigen Geliebten, die ihre Neigung ihm aus vollem Herzen bekannt hat, und dies Bekenntniß frei und fröhlich wiederholt, will er sich mit Gewalt losreißen, weil er sich für einen Krüppel, für einen Bettler, für einen an seiner Ehre gekränkten Mann hält. Das Krüppelwesen beschränkt sich zwar auf eine ehrenvolle Armwunde, die ihn nicht einmal dienstunfähig macht; der Bettlerstand ist nur eine vorübergehende Belegenheit, und die Ehrenverletzung schließt die Möglichkeit einer sehr ehrenvollen Satisfaction nicht aus, wie sich ja am Schluß zeigt. Aber alle diese doch ziemlich nahe liegenden Beruhigungsgründe verschlagen

nichts bei dem trübsinnigen Major. Er quält sich und seine Geliebte, bis sie ihm vorpiegelt, daß sie von ihrem Oheim enterbt, unglücklich und hülflos sei. Auf diese Nachricht verschwinden plötzlich seine Grillen; jetzt, da er Minna's Stütze sein muß, ist er zu Allem tüchtig und entschlossen. Das ist, von der einen Seite gesehen, zwar brav und recht, von der andern aber nimmt sich es doch wunderlich aus, daß nun, da er sie verlassen und arm glaubt, er jene Bedenlichkeiten über die getränkte Ehre so schnell bei Seite werfen kann. Den Gedanken, als käm' es jetzt so genau nicht mehr darauf an, darf man bei dem wackeren Zellheim nicht suchen. Es ist eine Inconsequenz, deren übler Eindruck dem Dichter entgangen ist. — Dieses geschraubte Wesen vermindert aber nothwendig die Theilnahme an dem Major, dessen Wunderlichkeit uns verdrießt, weil sie ihn hindert, seinen Werth selbst zu erkennen. Heut zu Tage würde ein wackerer Officier mit sich nicht so umgehen, sondern trotz den Mistäunen seines Schicksals seinen eigenen Werth doch etwas höher anschlagen, als den Reichthum des Mädchens, der ihn ja unmöglich demüthigen kann, sobald sie deutlich zeigt, wie sie alles für nichts achtet, sobald es mit ihm in Vergleichung gestellt wird. — Wie der Zellheim, so ist auch der Ricaut in seiner Art eine Figur, welche nur als Tradition existiren kann, in der Wirklichkeit aber nicht mehr vorkommt. Diese Deutsch-Franzosen sind aus dem Leben und von der heutigen Bühne verschwunden. Nicht anders ist es mit dem neugierigen, zübringlichen Wirth und dem ehrlichen großen Junk. Dergleichen ehemals wohl angebrachte und daher auch in den alten Lustspielen immer wiederkehrende Personen finden in den jetzigen Lebensverhältnissen nirgends eine passende Stelle, sondern gehören ganz jener Perückenzeit an, wovon, wie schon gesagt, ein treues Bild nur dann möglich ist, wenn man eben den Perücken und Haarbeuteln ihr gutes altes Recht widerfahren läßt. Will man sich dazu nicht bequemen, so entsteht ein Widerspruch, welcher die Illusion vernichtet und den Genuß am Kunstwerke durch die Verletzung der Wahrheit föhrt. — Eine solche Störung in Vergessenheit zu bringen, das war heute die Aufgabe der im Stück beschäftigten Schauspieler, welche das moderne Costüm vorgezogen hatten. Durch ihr wirklich recht gutes Spiel brachten sie es denn auch dahin, daß wir uns in diese Willkühr ergaben und unser Verlangen nach den altmodischen Kleidern bemehsterten. Die Damen erleichterten uns nun zwar diese Abtrünnigkeit von der strengen Regel gar sehr; denn beide, Mad. Moltke als Minna und Dem. Feldt als Franciska, nahmen sich in ihrem Widerspruchs-Costüme so gut aus, daß es trotz aller oben entwickelten verständigenden Gründe doch baarer Unverständnis gewesen wäre, ein anderes zu wünschen. Die Grazie und Feinheit, womit Mad. Moltke das sächsische muntere Fräulein dem steifen und förrigen Preußen gegenüberstellte, verbreitete über die Schilderung dieses Verhältnisses einen heiteren Glanz, der in der naiven Lebhaftigkeit der schalkhaften Franciska (Dem. Feldt) den fröhlichsten Widerschein fand. — Hr. Moltke (Zellheim), Hr. Gerber (Paul Werner), Hr. Rösicke (Junk), und Hr. Rösicke (Ricaut) erzeugten durch die gute Auffassung und sorgfältige Darstellung der Charaktere dem Lessingschen Werke die gebührende Ehre, und obgleich in manchen Scenen noch einige Abkürzung zu wünschen blieb, so war doch zu ernstlicher Beschwerde über gedehnte Handlung kein hinreichender Anlaß.

April 12. Preciosa. — Schon wieder? fragten einige Wiederholungsfeinde mit Kopfschütteln. — Aber das volle Haus gab der Wiederholung Recht, und da über einen solchen Punkt das Publikum die entscheidende Stimme hat, so ist jede einzelne Bemerkung ein unnütz verlorenes Wort.

April 13. Capricciosa — war auch eine gern gesehene Wiederholung. Die Hauptrolle ward von Mad. Moltke noch besser, lebhafter, als das letztmal gespielt. Namentlich gab sie in dem Übergang aus einer Explosion des Volkspöbchens in die Wehmüth, die sich an der Brust des Vaters ausweinen mußte, eine vorzüglich gelungene Nuance, welche in der früheren Dar-

stellung nicht so lebhaft bezeichnet war. Die Rolle schien ihr überhaupt heute ganz besonders zuzusagen, und der Effect der guten Laune, womit sie dieselbe behandelte, war genial zu nennen.

April 14. Die Entdeckung — eine leichte Kleinigkeit von Steigentesh, unterhielt recht gut. — Hr. Rösicke war als alter, überkluger, gefoppter Papa Petersen vortrefflich. — Hr. Baumeister dagegen hätte aus dem Drost viel mehr machen können; er spielte diese hübsche Rolle aber so nachlässig, daß sie lahm ward.

Der Zweikampf im dritten Stock — schien diesmal wieder sehr zu amüsiren.

Adrian von Ostade — gefiel besonders durch die vortreffliche Komik der Herren Gerber (Doctor Cajus) und Rösicke (Farbenreiber Paul) und die recht hübschen lebenden Bilder, welche, von Kindern ausgeführt, einen heitern Schluß-Effect machten.

M u s i k .

Am 3. April ward, auf Veranlassung des Frauen-Vereins, zum Besten der Schüler unserer Industrie-Armenerschule ein Vocal- und Instrumental-Concert im Schauspielhause, unter Leitung des Hrn. Prof. Pott, gegeben.

Die Jubelouvertüre von G. M. v. Weber leitete ein, und in der That, der Jubel war wohlbegründet, denn das Haus war stark besetzt und die Einnahme muß bedeutend gewesen sein *). Mag man daraus, im Vergleich zu dem Besuch der Concerte im Allgemeinen, folgern, daß die Wohlthätigkeit unter unserm zahlfähigen Publikum einen höhern Thermometerstand hat, als die Musikliebe, so ist dieses, soll einmal eine von beiden dem Nullpunkt näher stehen, wiederum besser als umgekehrt, wäre auch der Jubel darüber nicht gerade in Noten zu setzen oder in Tönen auszudrücken; denn: das utile vor dem dulci! sagen wir mit mehr Recht noch, als Hr. Ernst Brandt sein: Geschäfte vor der Höflichkeit!

Eine große Arie aus Griselda von Paer, mit obligater Violine und ein allerliebste Piano-forte-Trio von Maxfeldner wurden von zwei der ersten Damen unserer Residenz vorgetragen; dann ein Satz aus dem 13. Psalm von Fesca und der elegische Gesang: »Sanft wie du ledest,« von Beethoven, durch den hiesigen Singverein ausgeführt. Die Leistungen von Dilettanten unterliegen keiner öffentlichen Beurtheilung, auch keiner lobenden; wir geben daher zum zweiten Theile über, der auch nur kurz berührt werden kann, denn die berühmte Clar-Symphonie mit der Schlusfuge, welche nie veraltende Mozart'sche Genialität, Einfachheit, Klarheit und Melodienfülle in einem von Mozart selbst nicht übertroffenen Grade vereint,

*) Nach Abzug der nicht erheblichen Kosten und einschließlic der von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge und der Frau Großherzogin geschenkten 150 Thlr. hat sie sich auf 325 Thlr. belaufen. Mehrere Billets sind mit 5 Thlr. und 2 Thlr. 36 Gr. bezahlt.

ist schon wiederholt von unserm Orchester mit Feuer und Präcision aufgeführt.

Leider bestätigte dies Concert aufs neue, daß das Schauspielhaus in seinem gegenwärtigen Zustande kein Local für Concerte ist. Soll es dazu eingerichtet werden, so müßte man nach unserer Ansicht entweder für die Concerte die Bühne mit hölzernen Seitenwänden und besonders einem hölzernen Plafond bekleiden, was sich wohl kaum ausführen läßt; — oder das Orchester dergestalt erweitern, daß sämtliche Musiker in demselben Platz finden, wodurch aber für das Schauspiel wenigstens zwei Sperrreihen verloren gingen, da eine solche Veränderung wohl nur dauernd sein könnte; — oder endlich, und dies scheint doch wohl thunlich, für die Concert-Abende den Orchesterplatz und die ersten Sperrreihen mit einem Bretterboden zur Höhe der Bühne belegen, um auf diese Weise dem Orchesterpersonal eine günstigere Stellung zu verschaffen. Würden dann die Concerte theils im Schauspielhause, theils, etwa bei strenger Kälte, im Saale gegeben, so wäre auch die liebe Abwechslung gerettet.

8.

Aus einem Briefe an einen Freund in C....

Das wären also unsere Tagesneuigkeiten, die freilich mager genug sind. Eine ganz nagelneue literarische Neuigkeit muß ich Ihnen aber doch noch hierbei senden, es ist

»Die Malletsche Frage und der Vogetische Vertheidigungsversuch, rechtlich erörtert von Theodor v. Kobbe« *). Sie sind zwar eben so wenig Jurist, als ich, und werden daher sich nicht befugt halten, über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit zu urtheilen, womit Hr. v. Kobbe oder Hr. Dr. Voget die Gesetze auf den vorliegenden Fall angewandt hat, allein gewiß wird Ihnen der freimüthige und dabei doch gemäßigte Ton gefallen, womit der Hr. v. Kobbe seine Gegner behandelt. Streitschriften in einer solchen Sprache geschrieben, von einem solchen Geiste belebt, wird auch der gern lesen, der sich für den Gegenstand nicht besonders interessiert, um so mehr aber glaube ich Ihnen das Schriftchen senden zu müssen, damit Sie Ihre schon ziemlich anwachsenden Acten in dieser Streitsache completiren können. Zur rechtlichen Beurtheilung würden diese nun freilich noch nicht geschlossen sein, allein da es doch dazu wahrscheinlich nicht kommen wird, so möchte man wünschen, sie würden für geschlossen angenommen.

Es will mir nämlich scheinen, daß durch diese Behandlung der Sache wenig gewonnen wird, so lange nicht die gekränkte Partei wirklich die Hilfe der Gesetze anruft, denn die Beurtheilung des unbefangenen Publikums wird so wenig der römischen Gesetze als des Oldenburgischen Straf-

*) Oldenburg, in d. Schulz'schen Buchhandlung. geh. 18 gr.

gesetzbuchs bedürfen, um seine Entscheidung über eine Aeußerung zu begründen, von der man nicht einsehen kann, wie der Hr. Pastor Mallet sich dazu befugt gehalten, noch welchen christlich-moralischen Zweck er damit erreichen wollen.

Dieses Urtheil hat sich jedoch längst ausgesprochen, und das Benehmen unserer geistlichen Oberbehörde bei dieser Sache beweist, daß sie dasselbe bekätige. Dabei, glaube ich, könnte man sich beruhigen, denn gewiß haben die Anschuldigungen des Kirchenboten der heilbringenden Wirklichkeit »der hochwürdigen Geistlichkeit des glücklichen Herzogthums Oldenburg und des reich gesegneten Vaterlandes« (welcher Hr. v. Kobbe seiner Schrift gewidmet hat) auch nicht im Gerinasten geschadet, und sollte wirklich Einer oder der Andere sich getroffen fühlen und sagen: »Herr, bin ichs?« so möge er im Stillen sich an die Brust schlagen.

So that der Jöllner, als der Phariseer im Tempel hintrat und öffentlich betete: »Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute,« und »er ging in sein Haus gerechtfertigt vor jenem.«

Der größte Theil der Einwohner unsers Vaterlandes ist zu vernünftig gebildet, als daß er jene nicht kennen sollte, »die in Schafskleidern zu ihnen kommen« u. s. w., die »schwere und unerträgliche Bürden binden.« (Math. 23, 2. ff.); und Alles, was der Kirchenbote erreicht haben mag, ist, daß er einige Exemplare mehr absetzt an die, welche am Scandal Freude haben, und nun meinen, er werde so fortfahren und ihnen mehr dergleichen für ihren Gaumen austreichen.

Daß aber »der geschickte Vertheidiger der verdammten »Gefine Gottfried« sich befugt gefunden, »als Defensor des »verdammenden Herrn Pastor Mallet in Bremen aufzutreten,« möchte nicht bloß dem Hrn. v. Kobbe als ein böses Omen erscheinen, und wenn es ihm, dem es nicht gelang, jene Giftmischerin dem Henkerbeil zu entreißen, auch gelingen könnte, in einem rechtlichen Verfahren den Herausgeber des Kirchenboten gegen die Anklage zu vertheidigen, daß er »Thatsachen, die keineswegs diejenige »Ehre schmälern, in Ansehung welcher den Geistlichen Herzogthums ein Zwangsrecht zusteht,« mit seinen Klagen über den »Zustand des christlich-kirchlichen Lebens in dem »Großherzogthum Oldenburg«, namentlich auch in »dem von Gott so reichlich gesegneten Vaterlande,« so gemischt habe, daß sie als eine die Ehre dieser Geistlichen vergiftende Verleumdung erschien, wenn es ihm, sage ich, auch gelänge, den Herrn Pastor Mallet vor dem bürgerlichen Gerichte zu vertheidigen, so würde dennoch die große Jury eines Publikums, welches nicht schon im Voraus Partei genommen, durch seine Vertheidigungsschrift nicht

*) Meint er denn auch die Fürstenthümer Gutin und Birkenfeld mit? Hat er auch von daher Kunde aus zuverlässiger Quelle?



bestimmt werden, den Herrn Pastor Mallet »gerechtfertigt in sein Haus gehen« zu lassen.

Verzeihen Sie dieser Abschweifung. Ich wollte Ihnen bloß die Lectüre der von Kobbe'schen Schrift empfehlen und bin absichtslos in die Schrift selbst und in den Gegenstand hineingerathen, doch verspreche ich Ihnen, falls etwa noch mehrere Schriften in dieser Sache erscheinen sollten, sie Ihnen ohne weitere Zusätze von mir zu übersenden usw.

Verständigung

in Ansehung der Antikritik in № 15 gegen die Kritik über »Hamlets Geist« in № 14.

Genügsamkeit ist eine Tugend.

Genügsam ist, wen Weniges befriedigt.

Der Genügsamste ist, wen das Allerwenigste befriedigt.

Tugendhaft bist Du, das ist wahr, denn Du bist genügsam; der Tugendhafteste vielleicht, der Genügsamste gewiß, denn Du bist zufrieden mit Dir selbst.

Auf die Wiedergenehung unlers guten Doctors G.....

Wenn dem Kranken der helfende Doctor erkrankt,
Dann, ach, doppelt der tröstende Glaube ja wankt;
Denn vermag er nicht selbst sich zu helfen im Leid,
So doch reichet die heilende Kunst ja nicht weit.

Doch, es waltet ja über uns Alle ein Gott,
Der die Kunst doch nicht läßt vergehen zu Spott.
Du auch freundlicher Tröster und Helfer in Noth,
Sahst vor Augen schon nahen den drohenden Tod.

Ängstlich baten wir Alle zu dem nur empor —
Alt' und Junge vereinigt im dankbaren Chor —
Der der Leidenden stets doch gedenkt
Und der Alles ja gnädiglich lenkt.

Siehe, da schwanden die Sorgen,
Heiter erschien nun der Morgen;
Er ward uns Allen jetzt wiedergegeben,
Lange noch glücklich und helfend zu leben!
Gefleht. L

Zur Nachricht.

Am Freitag den 24. April wird zum Benefice des Hrn. Musikdirector Lagler aufgeführt werden:

»Der Bauer als Millionair oder das Mädchen aus der Feenwelt, großes Zauberspiel in 3 Acten von Raimund, mit Musik von Drechsler.«

Dieses Stück, welches allenthalben, wo es gegeben worden, vielen Beifall gefunden, wird gewiß auch hier dem

Publikum einen angenehmen Abend verschaffen, da es in vieler Hinsicht vor »Robert dem Pastetenbäcker« und »Lumpacivagabundus« den Vorzug verdient. Gern wird man hoffentlich daher diese Gelegenheit benutzen, dem Hrn. Lagler eine Anerkennung der Verdienste zu beweisen, die er um die Leistungen unserer Bühne sich erworben hat.

Charade.

(vierstübig.)

Die ersten Zwei von meinen vier
Sie zeigen unverhoh'n Dir
Den schönsten Theil des Lebens,
Den, wenn er einmal ist entflohn,
Selbst der Monarch auf seinem Thron
Zurückwünscht sich vergebens.

Und sieh, ein freundlich liebes Wit
Sind meine Letzten, wenn sie mit
Und treubewährt gefunden;
Wenn sie das Leben uns verschönt,
Mit Lieb' und Zartfynn uns gekrönt,
Uns würzen unsre Stunden.

Das Ganze, es erhöht die Zeit,
Die uns das Leben Ein Mal beut,
Und die die Ersten nennen;
Doch wisse, oft sind alle Vier
Der Schutzgeist unsers Lebens hier,
Wenn edel, treu wir's kennen. Ch. Starke.

Auflösung des Räthfels in № 15: Der Mond.

Kirchennachricht.

Vom 11. bis 17. April sind:

1) beerdigt: Eilert Meyer zu Nadorst, 62 J. alt; Lieutenant Christian Heinrich Ostermann, 31 J.; des Kaufmanns Hegeler vor der Taufe verstorbener Sohn; Polizeicorporal Johann Heinrich Friedrich Bachhaus, 76 J.; Sophie Lucie Margarethe Auerwald, geb. Hebermann, 22 J. überhaupt 5.

2) getauft: Helene Diken zu Ohmsede; Johanne Margarethe Kaiser zu Nadorst; Johanne Marie Helene Plump vor dem Heiligengeistthore; Johann Gerhard Friedrich Niemer, der Caroline Catharine Hops vom Gerberhofs Sohn; Michael Gerhard Friedberg von Ohmsede; Diederich Conrad Kelle von Donnerichwee. 3 Knaben, 3 Mädchen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje.

Meyer, Kaufm. aus Herisau in der Schweiz. Buchholz, Rfm., v. Aachen. Schohl, Major, v. Hamburg. Wilms, Adjutant, v. Hamburg. Adolph Sington, Kaufm., v. Hamburg. C. Sally, Kaufm., v. Hamburg. F. E. M. Petersen, Hauptmann, v. Hamburg. Geiger, Kaufm., v. Emden. Barnstedt, Amtmann, v. Barel. P. F. Meinert, Econom, aus dem Holsteinischen.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.



M i t t h e i l u n g e n

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 17.

Sonnabend, den 25. April.

1835.

Des Schiffers Liederkranz.

5) S t u r m.

Nie kann der Schiffer den Stürmen entgehn,
Die brausend über den Ocean wehn,
Doch kann er das Schiff besonnen wohl leiten,
So wird es gefahrlos die Wogen durchgleiten;
Der Sorglose nur muß Gefahren erliegen,
Nur der Dumme kann nie die Übel besiegen.

Der Furcht wächst zur Niesin die kleinste Gefahr,
Der Kecke bringt selten zum Opfer sich dar;
Den brausenden Stürmen, den tosenden Wellen
Muß Seemann bedachtfam entgegen sich stellen;
Beim Winde laviren, die Strömung erringen,
Durch Klugheit den Gott des Meeres bezwingen.

So braus't auch im Busen der Leidenschaft Fluth
Und prüfet des Jünglings Vorsicht und Muth.
Läßt sorglos du dich von ihr immer regieren,
Wirst nimmer dein Schifflein zum Hafen du führen,
Zertrümmern wird es an dem nächsten der Riffe
Und du sinkst hinab in die gräuliche Tiefe.

Der Schiffer, der im Sturme den Hafen erringt,
Der Jüngling, der lockende Leidenschaft zwingt,
Ich zähle sie gern zu den Größten der Sieger,
Sie schmücke der Lorbeer gleich dem rüstigsten Krieger.
Ja, zügeln die Lockung der eigenen Sinnen,
Ist mehr, als die festesten Städte gewinnen.

T h e a t e r.

April 21. Das letzte Mittel. — Wenn viele Stimmen im Publikum sich für die Aufführung dieses während der Theaterzeit 1834—35 noch nicht wieder vorgekommenen hübschen Lustspiels ausgesprochen hatten, so war ihnen der Wunsch danach wohl von einer richtigen Ahnung des guten Ausfalls eingeleitet worden. Die Vorstellung gehörte zu den besten, die wir hier gesehen haben, und das Ganze gelang so vollkommen, daß kaum etwas Einzelnes herausgehoben werden kann; man müßte denn jede Rolle besonders analysiren wollen. Solches Eingehen in's Detail ist jedoch überflüssig für die, welche im Theater gewesen sind, und für die andern Leser dieses Blattes wohl kaum interessant genug, da einer so allgemein lobenden Kritik der Salzgeschmack abgehen muß, welcher jeder Junge, auch der stumpfsten, behagt. Wir beschränken uns daher auf die Bemerkungen: daß die schöne Rolle der Baronin Waldbühl schwerlich irgendwo besser und feiner als von Mad. Moltke gespielt werden mag, daß Mad. Sonntag als Baronin Dithelm ihr Talent für das Fach mütterlich würdiger Frauen auf's Glänzendste beurkundete, Dem. Scholz in die Geschwägigkeit der Frau von Sibben eine diesen Charakter angenehm verschönernde Grazie hineinzuberte, Dem. Löw das kindische Wesen der unbefangenen Ida durch fröhliche Lebhaftigkeit sehr richtig bezeichnete, Dem. Helldt sich als ein allerliebste naseweises Kammerfädchen präsentirte, Hr. Moltke den humoristisch-zutraulichen Ton und das gerade Wesen des Baron Gluthen mit freier Bewegung und besser Laune durchführte, und Hr. Heese durchaus der heftige, eifersüchtige Graf Sonnstett war, dessen depot über die eitle, tanzlustige Geliebte uns nur ergötzen kann, wenn in seinem verzweifeltsten Umschlagen zur Ida und eben so schnellen Wiederkehren zur Baronin der Ton des Weltmanns mit so gutem Anstand beobachtet wird. — Dem. Löw und Hr. Heese spielten ihre Rollen zum erstenmal. Erstere wird uns den leisen Tadel einer schon öfter vorgekommenen momentanen Zerstreuung, die manchmal Stockungen veranlaßt, wohl nicht zu sehr übel nehmen; und letzterer die Bemerkung erlauben, daß Rollen dieser Art durch eine mehr elastische Leichtigkeit der Bewegungen unendlich gewinnen und, von ihr gehoben, erst das ganz werden, was sie sein sollen.

Zuviel gelobt! Zuviel, Herr Recensent!
Wir lieben nicht das unbedingte Preisen!
„Ich weiß es. Tadeln ihr dann was ihr könnt;
Doch sollt ihr euren Satz dann auch beweisen.“

